

# Kernspaltung mit NS-Vergangenheit

Fällt der Ehrentitel  
von Rudolf Greifeld?

**Der Historiker Bernd Rusinek hat die Frühgeschichte des  
Karlsruher Forschungszentrums unter die Lupe genommen**

Von unserem Redaktionsmitglied Klaus Gaßner

Karlsruhe. Recht genau drei Jahre ist es her, dass das KIT auf bislang verschämt verschwiegene Stellen seiner eigenen Geschichte hingewiesen wurde. So war eine ganze Reihe von verantwortlichen Wissenschaftlern der ersten Stunde in recht engem Kontakt zum Nationalsozialismus gestanden. Inwieweit sich dieser Umstand auf die Arbeitsatmosphäre oder gar auf forschungspolitische Entscheidungen ausgewirkt hat, diese Fragen können womöglich durch ein Gutachten geklärt werden, das in den kommenden Tagen dem KIT-Senat übergeben wird. Der Jülicher Historiker und Archivar Bernd Rusinek hat im Auftrag der Universität die NS-Verbindungen des Forschungszentrums in den vergangenen zwei Jahren untersucht und ausgewertet.

In der Riege der Geschäftsführer standen in den 1950er Jahren etwa Männer wie Josef Brandl, der – folgt man dem Historiker Götz Aly – in der NS-Zeit die rigorose Judenpolitik in Ostgalizien zumindest hautnah miterlebte. Walther Schnurr, von 1960 bis 1970 wissenschaftlich-technischer Geschäftsführer des Forschungszentrums, war an exponierter Stelle für die von den Machthabern des Dritten Reichs geformte IG Farben tätig. Zwar bestritt er den Sachverhalt bei einer Anhörung, doch nach etlichen Quellen soll Schnurr im berüchtigten Lager Christianstadt gearbeitet haben, dem größte Munitionslager der NS-Zeit, in dem Zwangsarbeiter wie Sklaven gehalten wurden. Gleich nach dem Krieg wanderte der Wissenschaftler nach Argentinien aus, wo er im Auftrag der Regierung Sprengstoffe entwickelte. Mitte der fünfziger Jahre kam er nach Karlsruhe. Gerhard Ritter, ebenfalls Geschäftsführer im damals noch jungen Forschungszentrum, war im Dritten Reich in der Leitung der IG Farben und in der Reichsstelle für Wirtschaftsausbau tätig, wo er beteiligt war an der Entwicklung eines chemischen Kampfstoffs, der noch heute an den späteren Karlsruher Forscher erinnert: Sarin – die Buchstaben des Kunstworts stehen für Schrader, Ambros und eben: Ritter.

Bernd Rusinek, Archivleiter des Forschungszentrums Jülich, hat in den vergangenen zwei Jahren die NS-Vergangenheit untersucht. „Im Bereich der naturwissenschaftlichen oder atomtechnischen Forschung agierten bundesweit wohl rund „80 Männer mit NS-Vergangenheit“, schätzte der Forscher in einem BNN-Gespräch zum Auftakt seiner Arbeit. „Die Männer kannten sich, wussten voneinander: Aber man schwieg.“

In die Schlagzeilen geriet die NS-Vergangenheit des heute mit der Universität zum KIT vereinigten Forschungszentrums durch einen Initiativkreis um den ehemaligen Betriebsrat Dietrich Schulze. Die Gruppe fordert seit Jahren wegen NS-Verstrickungen vehement die Aberkennung des Ehrensensatorentitels von Rudolf Greifeld, der bis 1974 Geschäftsführer des Forschungszentrums war. Sie stützt sich dabei auf Vorwürfe des 2004 verstorbenen Physikers Leon Grunbaum, der in den 1970er Jahren einige Zeit am Forschungszentrum arbeitete und dort als Jude benachteiligt worden sei. In Kontakt mit dem französischen Nazi-Jäger Serge Klarsfeld förderte Grunbaum zutage, dass Greifeld als Kriegsverwaltungsrat im besetzten Paris wirkte, dabei soll er eine Anweisung zum schärferen Vorgehen gegen Juden unterschrieben haben. Greifeld war als Geschäftsführer für den Aufbau des Forschungszentrums maßgeblich verantwortlich, überdies setzte er sich für die Zusammenarbeit mit der Universität ein, ist damit sozusagen einer der Urväter des KIT. Die Ethikkommission wird nun auf Grundlage von Bernd Rusineks Forschung zu entscheiden haben, ob dem 1984 verstorbenen Greifeld der Ehrensensatorentitel posthum aberkannt wird. Nachdem die BNN vor drei Jahre erstmals über die NS-Vergangenheit von Mitarbeitern des Forschungszentrums berichtet hatten, meldeten sich zahlreiche Leser, darunter viele Mitarbeiter der Einrichtung. Der einhellige Tenor: In der Nachkriegszeit habe eine dynamische, offene, geradezu „internationale Arbeitsatmosphäre“ im Hardtwald geherrscht, Gängelung oder gar Rassismus habe es nicht gegeben. In der aufgeheizten politischen Stimmung der 1970er Jahre wurde dann Greifelds Vergangenheit im Dritten Reich bekannt, was von Sticheleien und Gerüchten begleitet wurde. Sie führten dazu, dass Greifeld nach französischen Protesten aus einem deutsch-französischen Lenkungsausschuss abgezogen wurde.

Dass sich die Karlsruher eine historische Expertise aus Norddeutschland holten, wurde vor zwei Jahren mit dem Hinweis begründet, man wolle eine unabhängige Stimme mit dem sensiblen Gebiet betrauen. Es kommt wohl noch etwas anderes hinzu: Die ehemals glänzend besetzte Karlsruher Geschichtswissenschaft ist in den vergangenen 20 Jahren bis zur Bedeutungslosigkeit ausgedünnt worden. Das ist zu beklagen, denn das Gutachten müsste erst der Anfang sein, sich mit der eigenen Geschichte intensiver zu beschäftigen. Geisteswissenschaftler haben die Beschäftigung mit Verstrickungen in den Nationalsozialismus früher thematisiert als die technischen Wissenschaften. Da hat das KIT Nachholbedarf.